

Funk & Blech aus Rio

Mika Kaurismäki zeigt, was die südamerikanische Musik drauf hat in seinem Film „Moro no Brasil“

Die Leinwand ist duster, eine Mischung aus Schneetreiben und trübem Zwielflicht vernebelt das Bild. Ein Wort taucht auf: Helsinki. Nun tritt ein Eingeborener vor die Kamera, der Filmemacher Mika Kaurismäki – der Bruder von Aki. Der 46-jährige Mika erzählt, wie er einst als Jugendlicher ein Album der Rockband „Deep Purple“ gegen eine Platte mit brasilianischer Volksmusik eintauschte. Seine Altersgenossen erklärten ihn für verrückt.

Schnitt: Ein schwitzender Kaurismäki im brasilianischen Busch. An einem Ort, wohin sich einmal im Jahr ein Indio-Stamm aus der Stadt zurückzieht, um sich auf alte Stammestraktionen zu besinnen – und zu musizieren. Das „Pifano“, eine Holzflöte, ist eines der wenigen Instrumente, das aus der Musik der Urbevölkerung des riesigen Landes überlebt hat: von den heute rund 170 Millionen Einwohnern sind die – geschätzten – 0,2 Millionen überlebenden Indianer eine bedrohte Minderheit.

1988 wurde Mika Kaurismäki mit seinem road movie „Helsinki – Napoli“ auf das Filmfestival von Rio de Janeiro eingeladen – da bereiste er zum ersten Mal das Land. 1989 entstand sein Film „Amazonas“, danach machte er Brasilien zu seiner zweiten Heimat. Seit einem Jahrzehnt lebt der Filmemacher abwechselnd in Europa und Brasilien, wo er in Rio de Janeiro einen Club betreibt. Jetzt hat er einen Dokumentarfilm gedreht, der seiner Liebe zur brasilianischen Volksmusik gewidmet ist.

Auf einer 4000 Kilometer langen Reise, die ihn hauptsächlich durch den Nordosten des Landes führt, trifft Kaurismäki sich mit Musikern, Sängern und Tänzern der unterschiedlichsten Musikformen. Sie alle sind nicht Stars einer weltumspannenden eintönigen Unterhal-

tungsindustrie, sondern lebendige, oft einfache Menschen, die – meist von der heimischen Musikindustrie übersehen – ihre gegensätzlichen Musikstile pflegen, die alle ihre Wurzeln in der vielfältigen, multikulturellen Geschichte der brasilianischen



Vergesst Samba ... eine Tänzerin der Gruppe Majê Molê Foto: Movienet

nischen Musik haben – Brasilien hat sehr viel mehr zu bieten als Samba und Bossa Nova. Nach den Indios kamen die Europäer, die Portugiesen, und führten Instrumente wie die Gitarre und das Tambou-

rin ein. In der langen Geschichte der Kolonisation folgten dann Einwanderer aus Italien, Deutschland und Japan. Am größten aber wurde der Einfluss der afrikanischen Musik. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde auch Brasilien mit dem Siegeszug nordamerikanischer Musik konfrontiert – Blues, Jazz, Rock'n'Roll, in jüngerer Zeit Funk und Rap.

In Aufnahmen und in Gesprächen mit über dreißig Musikern und Musikgruppen führt Kaurismäki einen überwältigenden Reichtum gegensätzlicher Traditionen, Einflüsse, Mischformen und neuerer Ausprägungen vor. „Frevo“ aus dem Norden, „Aoxé“ aus Bahia, Neues wie „Funk'n'Lata“, „Coco“ und „Forró“ bis hin zum Pop-Rock – die Stärke der geradlinig gefilmten Dokumentation liegt in der persönlichen Neugier und dem Engagement des Filmemachers Kaurismäki, der die Musiker ausführlich zu Wort kommen lässt. Dabei wird dann auch deutlich, dass für die musikfreudigen Brasilianer das Singen und Musizieren ein Überlebenselement ist, das gerade der im Land sehr großen Schicht der Unterprivilegierten das Leben erst erträglich macht. So holt der Gründer einer Tanzgruppe Jugendliche von der Straße, weg von Drogen und Prostitution. Zu dem geplanten unbeschwernten Musikfilm, den Kaurismäki im Sinn hatte, konnte es nicht kommen in dieser krassen sozialen Realität – gerade das gibt dem Film seine authentische Kraft: Moro no Brasil ... Ich lebe in Brasilien. BODO FRÜNDT

MORO-NO BRASIL, Deutschland/Brasilien/Finnland 2002 – Regie: Mika Kaurismäki. Buch: M. Kaurismäki, George Moura. Kamera: Jacques Cheviche. Mit: Walter Alfaiate, Velha Guarda, Da Mangueira, Margareth Menezes, Antônio und Gabriel Nóbrega. Movienet, 105 Minuten.